

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 fr. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Der Völkerstreit und das Heer.

* „Es ist nichts! Es hat gar keine Bedeutung.“ Das ungefähr ist die Antwort des Kriegsministers in der Delegation, welcher die Erklärungen Taaffe's im Abgeordnetenhaus vorangegangen sind, in Bezug auf die Bedenken, welche sowohl im österr. Reichsrathe als auch in der Delegation erhoben worden.

Wir wollen annehmen, wenn wir es auch nicht zugeben können, daß ein Erlaß in dieser Hinsicht von Seite des Kriegsministeriums ebenso überflüssig gewesen wäre, als mit Bestimmtheit behauptet wird, daß ein solcher Erlaß nicht erflossen sei; wir wollen annehmen, die gemeldeten Ausschreitungen hätten wirklich gar nichts zu besagen. Haben darum die nationalen Zwistigkeiten in Oesterreich wirklich keine Bedeutung für das Heer? Das wird selbst der Herr Kriegsminister nicht glauben, nicht behaupten wollen, wenngleich er sich aus ganz einleuchtenden Gründen darüber nicht ausspricht. Die sich immer weiter ausbreitende nationale Erziehung der österr. Jugend, aus der sich doch das Heer ergänzt, muß unzweifelhaft von Einfluß sein auf den Geist des Heeres, oder wenn man will, auf die Gesinnung seiner Glieder und ebenso muß der Kampf der Nationalitäten, der in ganz Oesterreich tobt, das Bestreben der Slaven, sich Uebergewicht zu verschaffen, der Widerstand der Deutschen gegen jede Verdrängung sich in den Gemüthern des Heeres widerspiegeln, wenn auch unter der Uniform jede Aeußerung, welche sich auf die nationale Bewegung bezieht, wenigstens in der Fronte und im Dienste verstummen muß.

Der Kriegsminister mag also recht haben für heute; heute ist die Manneszucht stärker, als der Widerstand der Meinungen und Empfindungen. Der Kriegsminister hat aber nur bis auf das „ararische Hemd“ Recht, die Herzen unter denselben kann er schon heute nicht uniformiren. Es ließe sich heute erzählen von geselligen Zusammenkünften der tschechischen Unteroffiziere, bei denen nicht nur kein Wort deutsch

gesprochen wird, bei denen es vielmehr zugeht, wie bei einer Beseda und Lieder gesungen werden, welche gerade nicht schmeichelhaft für alles Deutsche sind. Es ließe sich auch von dem geselligen Zusammenhange der slavischen Offiziere erzählen, welche eine gesellige Sonderung von den deutschen Kameraden herbeigeführt und diese zeitweilig nöthigt, um die „Armeesprache“ zu bitten. Es ließe sich von slavischen Oberoffizieren sprechen, welche in der Entwicklung des Nationalglaubens eine Forderung der kriegerischen Tüchtigkeit und der Schwungkraft für den Kriegsfall sehen und darnach vorgehen. Im Ernstfalle wird Alles das zusammengenommen eine bestimmte Wirkung äußern; der Folgen bei einem Unglücksfalle wollen wir lieber gar nicht gedenken.

Es war das Alles früher und noch vor dem Jahre 1870 anders; es war besser, das wird selbst der Herr Kriegsminister vielleicht zugeben und darum ist es unmöglich, denjenigen, welche die Aenderung herbeigeführt haben, den Dank des Vaterlandes zu votiren. Am wenigsten verdienen ihn jedoch jene, welche in der Sorge für ihre heutige Stellung diese Frage aus der Welt schaffen möchten. Sie müssen für ihre Herrschaft zittern, so oft das Wort „Heer“ in Verbindung mit der Nationalitätenfrage ausgesprochen wird. Daher der Jörn, wenn sich nur ein Lüftchen rührt, das diese Verhältnisse etwa anfacheln könnte. Nicht die Sorge um das Heer ist es, was diese Herren jedesmal so in Wuth bringt — die Sorge um ihr System, mit welchem ihre werthen Personen so innig zusammenhängen. Nicht die Nothe flammt auf ihren Gesichtern — es ist die Angst, welche ihnen das Blut zu Gesichte treibt. Und die Frage wird, trotzdem von allen Seiten die Vertuschungsprisen auffahren, nicht aufhören, eine brennende zu bleiben.

Wie wir sehen, fand sich nach dem Reichsrathe auch die ungarische Delegation, der man den Vorwurf der Faktiosität nicht mehr machen kann, veranlaßt, die Frage aufzuwerfen. Die Gelegenheiten zu neuer Fragestellung werden

wie Pilze aus der Erde schließen, denn die Rückwirkungen der Umgestaltung Oesterreichs auf das Heer werden mehr und mehr den Augen Aller sichtbar werden. Daran wird keine Macht der Welt etwas ändern können, kein Staatsanwalt und kein Beschwichigungshofrath.

Auch in Deutschland hat diese Angelegenheit bereits Aufmerksamkeit erregt. Das „Frankfurter Journal“ bespricht sie mit kühler Erwägung und wahrlich nicht in der Absicht, den „Faktiosen“ zu Dank zu reden. Das Blatt schreibt unter Anderen: „Wir geben auch denjenigen Recht, welche behaupten, die Armee wolle von den nationalen Sonderbestrebungen nichts wissen und kenne nichts als ihre spezifisch militärischen Pflichten. Ebenso sind wir überzeugt, daß die Heeresleitung mit aller Sorgfalt und wenn nöthig, mit großer Strenge Alles von der Armee fernzuhalten sucht, was deren inneren Werth herabsetzen könnte. Das schließt aber nicht aus, daß der systematische Kampf gegen das Deutschtum und daß die nationalen Sonderbestrebungen, wie sie sich immer deutlicher entwickeln, schließlich aber auch mit Naturnothwendigkeit die Armee berühren und deren festes Gefüge erschüttern müssen. Dieses Blatt spricht es aus, daß die „Unbeliebtheit“ des Deutschen bei den Slaven auch in Beziehung auf die Kammandosprache von Belang ist, erwähnt des Einflusses der durchgeführten Territorialeintheilung auf die Nationalisirung der Regimenter und schließt: „Man sieht, daß die Dinge in der österreichisch-ungarischen Armee doch nicht so einfach liegen, wie man von maßgebender Seite aus glauben machen will. In gewöhnlichen Zeiten hält die schon oft bewährte Manneszucht und der gute militärische Geist der Armee gewiß vor. In Zeiten schwerer Gefahr wird die Armee diese Probe nur dann bestehen können, wenn sie ihrem innersten Wesen nach von deutschem Geiste, d. h. vom Geiste treuester Pflichterfüllung durchdrungen ist. Fehlt dieser Geist und soll er durch nationales Selbstgefühl der einzelnen Stämme ersetzt werden, so wird die Armee ihre Mission nicht erfüllen

Feuilleton.

Im Bann des Schicksals.

Roman von Moritz Lillie.

(6. Fortsetzung.)

IV.

Dem Herbst war im ewigen Kreislauf der Natur der Winter gefolgt und hatte die Bäume und Dächer mit seiner demanttschimmernden Decke überzogen. Seine kalte Hand hatte die Fenster mit phantastischen Eisblumen bemalt und von den Dächern hingen die kristallinen Zapfen herab, Damoklesschwertern gleich, die über den Häuptern der unter ihnen Dahinwandelnden schwebten. Raschen Schrittes eilten die Menschen in den Straßen der Residenz dahin, hier in kostbare Pelze gehüllte Gestalten, dort mit ärmlichen Sommerkleidern angethan, Reichthum und Luxus neben armseligster Dürftigkeit, Ueberfluß und Glend, wie es in großen Städten so oft neben einander zu finden ist. Die Dämmerung war hereingebrochen und allmählich entzündeten sich die Gaslaternen und die glänzenden Beleuchtungsapparate in den prächtigen Verkaufsgewölben mit ihren gewaltigen Spiegelscheiben.

Ein außergewöhnliches Leben herrschte trotz

der Kälte in den Straßen, denn es war Weihnachtsheiligerabend und der weit und breit bekannte sogenannte „Striezelmarkt“, die Christmesse Dresdens, in vollem Gange. Der Altmarkt, das Herz der Hauptstadt, war mit Budenreihen dicht besetzt; Stand an Stand saßen die Pflaumenmänner-Verkäufer und ihre Waaren; kleine, oft kaum schulpflichtige Kinder, zitternd vor Frost und doch ausharrend und strahlenden Auges die wenigen Pfennige in Empfang nehmend, die ihnen ein mitleidiger Vorübergehender für den aus Bockpflaumen und Rosinen zusammengestellten Essentlehrer gab.

Und zwischen den Budenreihen drängten und schoben sich Kauflustige jeden Alters, fast alle mit größeren oder kleineren Packeten oft von den abenteuerlichsten Formen, mit Spielgeräthschaften, Kleidern und allen möglichen sonstigen Dingen belastet, und auf allen Gesichtern strahlte Freude und Glück, — der Abglanz des herrlichsten Festes der Christenheit.

Aber so fröhliches Leben auch in den Straßen herrschte, so still und einsam war es oben in der Wohnung des Registrators.

Die Petroleumlampe, welche auf dem großen, viereckigen Tische stand, verbelebte ihr mattes, gelbes Licht im Zimmer und ließ die entfernteren Gegenstände nur unklar hervortreten.

Eine kühle, wenig behagliche Temperatur

herrschte im Zimmer, so daß die dicke Eiskruste an den Fenstern nur an dem oberen Rande einen schmalen, abgethaunten Streifen zeigte.

In einen alten Schlafrock gehüllt saß Hertling am Ofen, während Agnes dicht an der Lampe Platz genommen hatte und eifrig sticte.

Tiefe Stille, nur von dem einformigen Ticken der Schwarzwälder Wanduhr unterbrochen, herrschte in der Stube, keines von Beiden schien Lust zu haben, ein Gespräch zu beginnen.

Eine auffallende Veränderung war mit dem jungen Mädchen vorgegangen.

Das noch vor wenigen Monaten so frische und blühende Aussehen war verschwunden und an dessen Stelle eine blasse, krankhafte Gesichtsfarbe getreten; die sonst so hell und schalkhaft blickenden Augen zeigten trüben, matten Glanz, und auf den bleichen, eingefallenen Zügen lag unverkennbar ein tiefer, nagender Seelenschmerz ausgeprägt.

Zuweilen fuhr sie mit dem Taschentuche über die brennenden Augen, welche unverwandt auf die feine Stickerei blickten, bis die Anstrengung sie zwang, auf einige Augenblicke die Lider zu schließen, um sich eine kurze, vorübergehende Erholung zu gönnen.

Von Zeit zu Zeit stahl sich ein leiser, kaum hörbarer Seufzer über ihre Lippen; dann wandte

können, d. h. der unerschütterliche Fels zu sein und zu bleiben, auf dem die Machtstellung des Kaiserstaates beruht!"

Das „Frankfurter Journal“ macht diese Betrachtungen nur mit Rücksicht auf die Bundesgenossenschaft Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn, dessen unumgängliche Voraussetzung die kriegerische Tüchtigkeit und Verlässlichkeit jedes der beiden Genossen ist. Der Standpunkt ist auch für uns vollauf maßgebend; wir Deutschen in Oesterreich haben jedoch überdies unsere Stellung im Staatswesen zu wahren und darum müssen uns auch schon die Heereszustände, wie sie im Frieden sich gestalten, lebhaft beschäftigen.

Bur Geschichte des Tages.

Auf die Darstellung der Slovenen über die nationalen Verhältnisse in Kärnten hat der Deutsche Verein zu Klagenfurt mit einer Druckschrift geantwortet, bei den Zahlen Irrthum und Fälschung nachgerechnet, die Beschuldigungen wider Deutschthum und Schule entkräftet. Allein was hilft's! Wer aus Feindschaft gegen uns den Finsterlingen Gefolgschaft leistet, hat die Fähigkeit richtigen Denkens und gerechten Urtheilens eingebüßt.

Der Deutschenhaß in Böhmen hat sich dermaßen gesteigert, daß die Stadtvertretung von Karolinenthal Bewerber um das Heimatrecht abgewiesen aus dem Grunde, weil sie Deutsche sind. Unsere Stammgenossen werden und müssen Gegenrecht halten und wenn die Tschechen davon größeren Nachtheil haben, so mögen sie sich erinnern, wer dies verschuldet.

Die Aufklärung, welche Kalnohy im Ausschusse der ungarischen Delegation über die äußere Politik gegeben, hat jenseits der Leinha nicht alle Bedenken widerlegt. Die Regierungsblätter der Magyaren entziehen dem Minister zwar ihr Vertrauen nicht; sie wollen auch Frieden mit Rußland, aber mehr keineswegs und erblicken eine feste Grundlage der äußeren Politik nur in dem innigen Verhältniß zum Deutschen Reiche.

Allen Mahnungen der Großmächte zum Trotz fahren Serbien und Griechenland fort, sich zu rüsten, als gelte es dem letzten Kriege. Dies deutet auf keine Geneigtheit, sich den Beschlüssen der Konferenz zu fügen und ist bewaffneter Widerstand um so mehr zu befürchten, je uneiniger das diplomatische Europa in Betreff der Frage ist, wie es allfälligen Widerstand brechen soll.

Der Gegensatz in den Anschaungen der Mächte über die ostrumelische Frage, auf die man die Orientfrage beschränken will, ist noch nicht ausgeglichen. Unter allen Regierungspresen geht die russische am weitesten in ihrer Besorgniß oder vielmehr Drohung, denn sie behauptet ohne Umschweife, das Scheitern der Konferenz werde einen allgemeinen Krieg zur Folge haben.

Bermischte Nachrichten.

(Zur Vertheidigung Indiens.) Die indische Regierung hat Pläne zur Vertheidigung Indiens gegen die Russen entworfen und erwartet die Genehmigung der Behörden in England. Die Kosten sind auf achtzig Millionen Pfund Sterling berechnet.

(Eine Nonne in Chartum.) Die Nonne M. Cipriani traf am 22. Oktober nach einer sechzehntägigen Reise durch die Wüste zu Akacheh ein. Sie berichtet, daß Chartum fast leer sei und Omdurman jetzt eine große Bevölkerung habe und ein zweites Mecca geworden, woselbst Araber aus fernen Gegenden ankommen, um das Grab des Mahdi zu besuchen und dort zu beten. Schwester Cipriani erzählt ferner, daß ein Franzose, der Ende Dezember in krankem Zustande von seinem Kameel herabstürzte, beerdigt wurde, ehe er todt war, weil die Araber, die ihn begleiteten, es sehr eilig hatten. Die Nonne sah das Grab, das eine Tagereise von Omdurman entfernt ist. Es war ein französischer Berichterstatter, 30 Jahre alt, mit blondem Haar. Ein anderer Franzose befindet sich bei Abdalla Khalifa in Omdurman, woselbst noch drei Nonnen verblieben. Schwester Cipriani fügte hinzu, daß der bereits todt geglaubte Oesterreicher Slatin Bey Lupton Bey und der italienische Telegraphist Cuzzi in Ketten sich zu Omdurman befinden. Ihre Schilderung der Einnahme von Chartum stimmt mit früheren Berichten überein.

(Gleiches Recht für Alle.) Der Gefreite Leibig des 4. Infanterie-Regiments in Würzburg, der einem Soldaten drei Ohrfeigen gab und dadurch eine vorübergehende Zerreißung des Trommelfelles verursachte, wurde zu fünf Tagen Mittelarrest verurtheilt; die Geschwornen hatten angenommen, daß die Verletzung des Ohres nicht vom Schläge herrühre und daß der Geschlagene keine Schmerzen gehabt. — Der Soldat Zimmermann des 2. Pionnierbataillons daselbst, welcher seinen Feldwebel beschimpfte und mit dem Patagan bedrohte, erhielt sieben Jahre einen Monat Gefängniß.

(Vom letzten Willen eines ungarischen Freiherrn.) Baron Joseph Rudich, welcher kürzlich in Budapest gestorben, hat zwei Testamente hinterlassen. Nach dem einen vom Jahre 1879 vermacht er sein ganzes Vermögen (zwei Millionen) zu gemeinnützigen Zwecken; nach dem andern vom Jahre 1883 wird dieses Vermögen unter die Gattin und Verwandten des Freiherrn vertheilt. „Eggetertes“ hält es nun für seine Pflicht, die genannten öffentlichen Anstalten aufzufordern, sich von der Erbschaft nicht ausschließen zu lassen. Das letzte Testament des Baron Rudich könne nicht zu Recht bestehen, da der Testator im Jahre 1883 bereits irrsinnig gewesen sei und also keine freie letztwillige Verfügung mehr habe treffen können. „Baron Rudich“, schreibt „Eggetertes“, „ist im Sommer 1882, einige Monate nach seiner zweiten Verheirathung, irrsinnig geworden. Die ersten milderen Anfälle äußerten sich im August

jenes Jahres in Pech, wo der Baron damals mit seiner Gattin weilte. Von Pech kam der Baron nach Wien. Hier geschah es, daß die Baronin eines Tages dringend nach dem Sekretionschef im Ministerium des Aeußern Ladislaus v. Szöghenyi jun., einem guten Bekannten ihres Gatten, sandte, weil „ihrem Manne etwas fehle.“ Dem Baron fehlte thatsächlich etwas; er empfing Szöghenyi mit einem großen Messer in der Hand, verfolgte ihn von einem Zimmer ins andere und man mußte Rudich schließlich die Zwangsjacke anlegen. Die Tobsucht wich nach und nach und eine gewisse Melancholie, gepaart mit fixen Ideen, bemächtigte sich seiner. Im Jahre 1883 wurde Baron Rudich nach Budapest gebracht, wo man ihn in seinem eigenen Hause am Szechenyiplatz unter Bewachung hielt. Seit dieser Zeit sah man Baron Rudich nicht mehr öffentlich, nur einige vertrautere Freunde wurden hie und da zu ihm zugelassen. Baron Rudich blieb jedoch auch weiterhin Abgeordneter, setzte sogar seine Vermögensgebarung fort und disponirte über seine Beamten telegraphisch, ja noch mehr, er nahm auf seine Liegenschaften ein Darlehen von 250.000 fl. auf. Kurz, trotzdem in Budapest 500 Personen, darunter Mitglieder der obersten Gerichte, hohe Staatsbeamte, Abgeordnete, Aerzte u. wußten, daß Baron Rudich irrsinnig sei, wurde er dennoch bis zu seinem Tode nicht unter Kuratel gestellt, und so konnte er auch ein neues Testament machen. Von dem traurigen Geisteszustande des Baron Rudich hatte selbst der Ministerpräsident Koloman v. Tisza in amtlicher Eigenschaft Kenntniß, und zwar auf Grund des folgenden Intermezzos: Eine fixe Idee des Baron Rudich war es, daß er ein Verbrechen begangen, wegen dessen er zum Tode verurtheilt wurde, und er flehte fortwährend um Gnade. Ein guter Freund von ihm theilte dies Herrn v. Tisza mit und dieser erschien eines Tages mit seiner feierlichsten Amtsmiene im Zimmer des Patienten, mit einem zusammengefalteten großen Bogen Papier in der Hand, und theilte dem vor ihm niederknien Baron Rudich mit, daß Se. Majestät ihn begnadigt habe und er daher nicht sterben müsse. Diese Szene hatte wohl den Effekt, daß Baron Rudich von dieser einen Idee befreit wurde, aber seine Geisteskrankheit verließ ihn bis zum Tode nicht. Da nun der Ministerpräsident mit eigenen Augen gesehen, daß Baron Rudich geisteskrank sei, wie konnte es geschehen — fragt das zitierte Blatt — daß er nicht sofort die Verhängung der Kuratel über ihn verfügte? Gelingt es den Erben des zweiten Testaments, vor dem Gericht zu beweisen, daß Baron Rudich bei Abfassung des Testaments bei klarem Verstande war, so verlieren die im ersten Testament bedachten öffentlichen Anstalten die großen Legate. Es bleibt denselben nichts Anderes übrig, als zu prozessiren, damit die Angelegenheit ins Reine gebracht werde.“

(Geheimniß der Antisemiten.) Die Führer der Antisemiten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns geben in Deutschland ein Monatsblatt unter dem Titel „Antisemitische Korrespondenz“ heraus, das mit Ausschluß der Öffentlichkeit

sich ihr Vater zu ihr und sein umflorter Blick ruhte sorgenvoll auf der kranken Tochter.

Plötzlich erhob er sich und schritt im Zimmer einige Male auf und ab, als kämpfe er mit einem Entschluß. Dann blieb er vor Agnes stehen und legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Es ist heute Weihnachtsabend, mein Kind, wollen wir nicht auch ein kleines Bäumchen anzünden?“ fragte er, und seine sonst so harte, rauhe Stimme klang auffallend weich und mild.

Das Mädchen schaute erstaunt zu ihm auf, als vermöge sie die Frage nicht zu fassen.

Dann schüttelte sie mit wehmüthigem Lächeln das Haupt.

„Die Zeit ist vorüber, wo ich an solchen Dingen Vergnügen fand“, versetzte sie leise; „auch möchte ich diese Arbeit, die zu einem Geschenk bestimmt ist, heute noch vollenden, da sie die Bestellerin morgen früh abholen will.“

Der Registrator setzte seinen Spaziergang durch das Zimmer fort, ohne etwas zu erwidern. Er trat an das gefrorene Fenster und blickte aufmerksam durch den abgethauten Streifen hinab in die Dunkelheit.

Dann trat er rasch in's Zimmer zurück.

„Eine Freude müssen wir doch haben!“ rief er, den Schlafrock abwerfend und sich zum Ausgehen ankleidend. „Die ganze Welt ist heute glücklich und vergnügt, nur bei uns wohnt die

Traurigkeit. Vielleicht gelingt es mir doch, eine Gabe ausfindig zu machen, die Dich ein wenig aufheitert, die trüben Gedanken, die an Deiner Gesundheit zehren, verschucht.“

Er setzte die Pelzmütze auf und zog sie tief über die Ohren herab.

„Ich bin bald wieder da, Agnes, schiebe unterdessen den Kiegel vor“, fuhr er fort, „und Sorge, daß das Feuer nicht erlischt; eine warme Stube gehört zu der Feststimmung.“

Er ging, und befremdet schaute ihm Agnes nach, dann stand sie auf und schloß die Thür. Eine seltsame Erinnerung, wie aus ferner, längst entschwundener Zeit kam über sie.

Es war ihr, wie an jenem Sonntagmorgen, als sie ebenfalls den Kiegel vorgeschoben hatte und sich allein in dem Zimmer befand. Damals konnte sie noch singen und heiter sein, ihr Gemüth war noch nicht krank wie heute.

Deutlich, wie damals, hörte sie es klopfen, sie sah, wie Frau Sträuber mit dem mächtigen Blumenstrauß in der Hand eintrat, und wie damals, fühlte sie auch heute den wonnigen Schauer, den die Gewißheit, geliebt zu sein, hervorrief, durch die Glieder rieseln. Dort, unweit der Thür, war die Stelle, wo sie dieses erste zarte Liebeszeichen des jungen Malers in Empfang genommen hatte, dort war es aber auch, wo der strenge Vater mit kalter Hand den jungen Liebes-

traum zerstörte. Wohl hatte sie es versucht, ihn günstiger für den Künstler zu stimmen, umsonst; er blieb dabei, daß er eine Verbindung zwischen ihm und Agnes für ein Unglück für seine Tochter halte, die er so lange verhindern werde, als er lebe.

Noch einmal hatte es Wallburg gewagt, dem jungen Mädchen durch Frau Sträuber ein Briefchen zu übersenden; aber der Alte war unerwartet dazugekommen und hatte die Frau mit harten Worten von der Thür gewiesen, den Brief aber ungelesen in's Feuer geworfen.

Seitdem wurde Agnes stiller und stiller; das heitere, lebenslustige Wesen wich einer tiefen Melancholie und ihr frisches Aussehen schwand immer mehr.

Dem Auge des Vaters entging es nicht, wie Agnes litt, aber er hoffte, daß die Alles heilende Zeit auch ihren Schmerz lindern werde; er hatte sich geirrt; mehr und mehr zeigten sich die Spuren einer tiefen Schwermuth, und die Aeußerungen von Lebensüberdruß, die Agnes immer häufiger hören ließ, erfüllten den alten Mann mit steigender Besorgniß. Und doch hatte er aus übergroßer Sorge für das Wohl seiner Tochter bisher noch nicht gewagt, das einzige Mittel, welches der Kranken Heilung bringen konnte, anzuwenden.

Da hörte sie ihren Vater kommen; sie öff-

unter den verlässlichsten Parteihauptern zugeführt wird und an der Spitze die Warnung trägt, dasselbe ja keinem Anderen, selbst nicht einem Antisemiten zu zeigen. Soeben wurde Nr. 1 für den Monat Oktober versendet. In der Einleitung wird die Klage geführt: „Unsere Bewegung ist zu völligem Stillstande, ja, zu einem unleugbaren Rückgange gekommen, unsere besten Positionen sind erschüttert, eine Anzahl der eifrigsten Vorkämpfer vom Kampfplatze abgetreten.“ Als erste Ursache dieses Unglückes wird angegeben, „daß der Antisemitismus von den Führern als ein geschäftliches Ausbeutungsobjekt betrachtet wird“ . . . „Aber“, wird weiter gesagt, „es wäre ein taktischer Fehler, den Mißstand unserer Bewegung öffentlich zur Kenntniß zu bringen und die schmutzige Wäsche der Partei vor aller Augen zu waschen.“ Unter den Fragen nimmt die: „Was sollen unsere nächsten Ziele sein?“ den vordersten Platz ein. Auch der österreichische Reichsraths-Abgeordnete Dr. Robert Pattai stellt sich mit einer Beantwortung dieser Frage ein und hat sich zum Ziele gesetzt: 1. Den Ausschluß der Juden von der Reformbewegung. 2. Revision des Talmud. 3. Ausschluß der Juden von allen Staatsämtern und parlamentarischen Körperschaften. 4. Verbot des Besuches jeder öffentlichen Lehranstalt für Juden.

(Verarmung.) Von 1870 bis 1880 wurden in Oesterreich 75.000 Bauernwirthschaften zwangsweise verkauft — somit im Durchschnitt jährlich 7500.

Marburger Berichte.

Hauptversammlung des Gewerbevereins.

Diese Versammlung, auf Samstag den 31. Okt. 8 Uhr Abends in die Bierhalle des Herrn Th. Göz einberufen, war eine öffentliche und sehr zahlreich besucht, denn die Nachricht, daß die Herren Buschhagen und v. Schönerer in derselben sprechen, hatte die regste Theilnahme veranlaßt und waren sogar Herren von Graz, Windisch-Feistritz und Cilli erschienen.

Der Obmann Herr Josef Martini eröffnete die Versammlung; er stellte den Regierungsvertreter Freiherrn von Myrbach vor und theilte mit, daß Herr Georg Ritter von Schönerer die Einladung leider zu spät erhalten. Letzterer entschuldigte sich brieflich und telegraphisch mit „unversälschtem deutschen Gruß“ und erklärt sich mit Freuden bereit, bei nächster Gelegenheit hieher zu kommen; nur möge ihm die Einladung acht Tage früher zugesandt werden. Diesem Herrn wurde auf den Antrag des Obmannes von der Versammlung ein „Hoch“ ausgedrückt.

Herr Josef Buschhagen aus Wien, von der Versammlung herzlich begrüßt, sprach hierauf über den Niedergang der Gewerbe und führte in langer Rede als Gründe desselben an: die Gewerbefreiheit, den Hausirhandel, die Strafhaus-Arbeit, den freien Handel mit handwerk-

mäßigen Artikeln, das Unwesen der Agenten, die schwindelhaften Ausverkäufe und der Ratenhandel, der Konkurschwindel, die ungerechte Besteuerung, die Ausschließung von den Vertretungskörpern, den Semitismus, die Schand- und Schwindelpresse. Schließlich berührte Herr Buschhagen auch die nationale Frage und sagte u. A.: „Ich achte jede Nationalität; aber wenn der Tscheche sagt, ich bin ein Tscheche, so möge auch der Deutsche sagen, ich bin ein Deutscher und möge seinem Volksthum treu bleiben. Die Deutschen waren die Ersten, welche in der politischen Frage, in der Kulturfrage, in der Volkswirtschaft das Wort ergriffen. Jene aber kann ich nicht als Deutsche anerkennen, die zwar deutsch sprechen, doch nicht Germanen sind (Zwischenruf: „Die Juden!“) — und gestatten wir nicht, daß sie sich für Germanen ausgeben. Jeder möge sein Volksthum bezeichnen, demselben treu bleiben und den Juden die Thüre weisen.“ (Stürmischer Beifall.)

Der Obmann sprach über die Konkurrenz, welche dem Gewerbe durch die Strafhaus-Arbeit gemacht werde und über die Nutzlosigkeit der Gewerbeinspektoren. Der Redner erinnerte an die wirtschaftlich-sozialen Forderungen, welche der Abgeordnete für Marburg-Pettau aufgestellt und an die Frage desselben: „Was hat die Regierung gemacht?“ Auch Herr Dr. Auferer wäre gern erschienen, habe jedoch die Einladung zu spät erhalten. Diesem Vertreter gebühre der Dank der Gewerbsleute, weil er's freimüthig gesagt, wo uns der Schuh drückt; ob's jedoch helfen wird, sei eine andere Frage.

Herr Riesmann, Herausgeber der „Arbeit“ war erfreut, daß sich der Gewerbebestand endlich aufgerafft und seiner Interessen bewußt geworden. Der Redner warf einen Rückblick auf die Vergangenheit, auf die Feudalherrschaft des Mittelalters, die so viel bedeutet, wie die heutige Herrschaft des Kapitals. Die jetzigen Zustände des Gewerbes seien nur Folgen der Kapitalherrschaft — der Antisemitismus sei nur ein Streit im eigenen Hause, eine Nationalitätenhege.

Herr Riesmann wurde vielfach unterbrochen — es kam zu einem wahren Sturme „wider“ und „für“, so daß sich der Obmann genöthigt sah, abstimmen zu lassen, ob der Redner fortsprechen soll. Die Mehrheit erklärte sich für die Freiheit des Wortes. Herr Riesmann fuhr weiter fort und gipfelte seine Darstellung in dem Satz: „Das christliche Großkapital wirke gleich wie das jüdische, wirke im freien England, in Belgien, in Frankreich, in der Schweiz. Das arbeitende Volk müsse konsumiren können, was es erzeugt. Besser werde es nur dann, wenn jede Volksklasse zu ihrem Rechte gelangt und dazu verhelfen Einsicht und Organisation.“

Herr Buschhagen beantragte, die Versammlung möge folgender Erklärung zustimmen: „Das hiesige Gewerbe erwartet von Seite der gesetzgebenden Körperschaften derartige Gesetze,

welche zur Existenz der produzierenden Stände nothwendig sind und erwartet von seinem Abgeordneten, daß er mannhaft für dieselben eintrete.“

Dieser Antrag wurde einhellig angenommen und schloß der Obmann die Versammlung mit der Zusage, die Erklärung dem Herrn Dr. Karl Auferer zu übersenden.

(Dem Deutschen Klub.) Der Obmann des Deutschen Klubs, Dr. Josef Heilsberg, hat folgendes Schreiben empfangen: „Die unterzeichneten Reichsrathswähler von Mureck haben mit freudiger Genugthuung die Gründung eines Deutschen Klubs im Abgeordnetenhaus vernommen und begrüßen denselben auf das Herzlichste als den voraussichtlichen Bahnbrecher für ein kräftiges und energisches Vorgehen wider alle Feinde unseres Volksthums, als eine Vereinigung von Männern, die nicht davor zurückschrecken, sich rückhaltslos als Deutsche zu bekennen und darnach zu handeln, endlich als Vertreter einer gesunden produktiven und alle Schichten der Bevölkerung in's Auge fassenden Wirtschaftspolitik. Der Deutsche Klub ist bestimmt, nach allen diesen Richtungen Lücken auszufüllen, deren Vorhandensein bisher schmerzlich empfunden wurde und wir wünschen ihm darum ein frisches und fröhliches Gedeihen und einen reichlichen Erfolg für seine Bemühungen. Möge insbesondere sein Mahnruf die ungezählten Tausende aus dem nationalen Schlummer erwecken, die sich noch bis heute ihres Deuthums und der aus demselben entspringenden Verpflichtungen nicht bewußt sind.“ (Folgen die Unterschriften.)

(Dr. Auferer über die Parteigruppierung im Abgeordnetenhaus.) In der letzten Sitzung des Deutschen Vereins zu Wien hielt Herr Dr. Karl Auferer einen längeren Vortrag über die Gruppierung der Parteien im Abgeordnetenhaus. Er führte aus, daß die Parteiverhältnisse auf der Rechten sich im großen Ganzen wenig verändert. Die Hoffnung, daß die Deutsch-merikalen sich der Linken anschließen werden, habe sich leider nicht erfüllt. Die Linke werde nie mit den Merikalen irgend einen Kompromiß eingehen können. Der Redner hofft, daß die Italiener in freiheitlichen Fragen mit der Linken stimmen werden. Naturgemäß sei es, daß der Coroniniklub geschwächt sei; dort, wo sich Parteien so schroff gegenüberstehen wie dies in Oesterreich der Fall ist, könnten Mittelparteien überhaupt nicht prosperiren. Die Opposition sei durch die Theilung keineswegs lahmgelegt worden. Das sozialpolitische Programm habe eine Separirung nothwendig gemacht. Die Durchführung dieses Programmes setze eine gewisse Umgestaltung des Verhältnisses der ehemaligen deutschen Bundesländer zu Galizien voraus; das derzeitige Verhältniß mache beispielsweise eine Agrarreform zur Unmöglichkeit. Der Deutsche Klub basire auf einer mehr demokratischen Grundlage. Der Redner wünscht ein

nete die verschlossene Thür und trat dann zum Ofen, um das matt brennende Feuer zu schüren.

Der Registrator hielt die erstarrten Hände an den Ofen, ehe er ablegte; die Kälte draußen hatte sich seinen Kleidern mitgetheilt und eine merkliche Kühle strömte von seiner Gestalt aus.

„Sorge für heißes Wasser, Agnes, wir wollen dem Weihnachtsfest zu Ehren ein Glas Punsch trinken!“ sagte Hertling, indem er aus der Tasche seines langen Rockes die hierzu nöthigen Bestandtheile hervorlangte und auf den Tisch legte.

Das Mädchen traute ihren Augen kaum; diesen Luxus hatten sie sich, seit sie denken konnte, noch nicht gegönnt.

„Und nun, mein Kind, mache ein freundliches Gesicht, wir bekommen Besuch“, fuhr der Alte fort, die düster brennende Petroleumlampe höher schraubend.

„Besuch?“ fragte Agnes gedehnt und mit umgläubigem Lächeln, „Du scherzest wohl, Vater?“

„Keineswegs, wir werden in der That noch heute Abend einen Gast bei uns sehen“, erwiderte der Registrator in seiner gewohnten Weise.

„Dann werde ich mich in meine Kammer zurückziehen, ich bin nicht in der Stimmung, mich an einer heiteren Unterhaltung, wie sie zu einem Glase Punsch gehört, betheiligen zu können“, er-

klärte Jene, während sie ihre Arbeit zusammenpakte und zur Seite legte.

„Daran will ich Dich nicht hindern; Du bedarfst der Ruhe“, erwiderte der alte Mann; „nur bitte ich Dich, unsern Besuch wenigstens zu begrüßen, ihm guten Abend zu wünschen, dann magst Du Dich getrost zur Ruhe begeben, während wir ein Stündchen verplaudern.“

„Aber wer ist denn dieser geheimnißvolle neue Freund, der uns diese Ehre erweist?“ forschte das Mädchen; „ich hörte noch nie von ihm und begreife nicht, wie Du bei Deinem eingezogenen Leben diese Bekanntschaft gemacht hast.“

Hertling neigte lauschend das Ohr der Thür zu und hob den Zeigefinger der rechten Hand empor, seiner Tochter Schweigen gebietend.

„Ich höre Tritte auf der Treppe, er kommt“, sagte er, indem er rasch ein Licht anzündete und nach der Thür ging, um dem Erwarteten zu leuchten.

Er hatte sich nicht getäuscht, und Agnes hörte, wie ihr Vater draußen einen Herrn begrüßte. Gleich darauf betraten sie das Zimmer.

Der Fremde klappte den Rockfragen, den er zum Schutze gegen die Kälte heraufgeschlagen hatte, zurück und verbeugte sich vor dem jungen Mädchen.

In diesem Augenblicke fiel das volle Licht

der Lampe auf sein Gesicht und ließ die Züge deutlich erkennen.

Einen Augenblick lang blickte das Mädchen starr und regungslos auf den Ankömmling, dann sank sie mit einem leisen Schrei in den Stuhl zurück. Der Fremde war Herbert Wallburg, der Maler.

Die beiden Männer eilten herbei, um dem Mädchen Hilfe zu leisten, das mit stieren Blicken und weit von sich gestreckten Armen dasaß, als wolle sie ein trügerisches Phantom verschrecken.

Herbert hatte ihre Hand ergriffen und unter seinem warmen Druck kehrte ihr allmählich das Bewußtsein zurück.

„Nun, Agnes, ist es Dir recht, daß ich diesen Gast eingeladen habe, den Weihnachtsabend bei uns zu verbringen?“ fragte der alte Herr in einer Anwandlung guter Laune, welche die gelungene Ueberraschung in ihm hervorrief.

Agnes schaute bald auf ihren Vater, bald auf den Geliebten; sie schien Alles noch immer für einen schönen Traum zu halten.

„Du begreifst nicht, wie unser junger Nachbar in unser Haus kommt? Natürlich, wie könntest Du das auch wissen?“ fuhr der ehemalige Beamte fort, indem er für sich und seinen Gast Stühle heranrückte und in einem derselben Platz nahm.

(Fortsetzung folgt.)

gemeinschaftliches Vorgehen beider Klubs mit den Wilden und mit der deutschnationalen Fraktion.

(Kos — nicht: Hef.) Die „Südsteirische Post“ hat betreffs der Kosweiner Zuschrift an den Deutschen Klub die Entdeckung gemacht, daß in dieser Gemeinde ein Hef gar nicht zu finden. Einen Hef gibt es dort allerdings nicht, wohl aber einen Kos, den wohlbekannten Gemeindevorsteher und Obmann der Ortsgruppe: Herrn Josef Kos und auch Seher gibt es, welche anstatt „Kos“ irrtümlich „Hef“ gelesen.

(Anfeindung deutschunterrichtender Lehrer.) Herr Felix Majzen, Oberlehrer zu Rothwein bei Marburg, sieht sich durch die geheimen Umtriebe seiner Gegner genöthigt, Schutz bei der Deffentlichkeit zu suchen und hat dem „Slovenski Gospodar“ eine Erklärung gesandt, die verdeutlicht folgendermaßen lautet: „Da sich die Fragen, betreffend Verleugnung meiner Muttersprache mehren und es mir sogar scheint, daß man von einer bisher noch unbekanntem Seite vorsätzlich zu Werke geht, mich — sei es aus persönlichen Gründen oder aus Neid — um nationale Ehre und Ruhe zu bringen, so spreche ich es öffentlich aus, daß die ganze Rederei eine häßliche Lüge ist und daß deren Verbreiter unverschämte Lügner sind! Daß ich an einer Schule thätig bin, welche in deutscher Sprache unterrichtet — die Schule ist so wie wir Lehrer unabhängig und öffentlich — rechtfertigt wohl am wenigsten Jenen, der mich so giftig beurtheilt.“

(Die heurigen Weinpreise.) Bei einer zwangsweisen Feilbietung, die vor mehreren Tagen in Fraueim stattgefunden, zahlte man für den Startin Heurigen 120—136 fl. Die Radiseller wurden vorige Woche mit 120 fl., die Biederer sogar mit 150 fl. ohne Faß verkauft.

(Philharmonischer Verein in Marburg.) Dieser Verein hatte Freitag den 30. Oktober zu Ehren seines Mitgliedes des Ingenieurassistenten Herrn Moriz Markl, dessen nunmehriger Wohnsitz Wiener-Neustadt ist, eine Abschiedsfeier veranstaltet, die einen äußerst geist- und herzerhebenden animirten Verlauf nahm. Herr Markl wirkte im Vereine als Violinspieler und Sänger, war ein treuer Anhänger desselben und erweute sich allseitiger Sympathien.

(Gefälle.) Das Platzsammlungs- und Abmaßgefälle der Gemeinde Marburg ergab im verfloffenen Monat 1456 fl. 42 kr. und beträgt demnach die Gesamteinnahme seit 1. Jänner 11.625 fl. 90 kr.

(Armenspende.) Der Aichmeister in Graz, Herr Gustav Bindelechner, ein gehorner Marburger, übersandte dem Herrn Bürgermeister den Betrag von fünf Gulden, welcher denselben dem Auftrage gemäß an drei verarmte Bürger vertheilte.

(Zum Bau der Mädchenschule.) Der hohe Landesauschuß hat der Gemeinde Marburg die Bewilligung zur Aufnahme eines Darlehens von 100.000 fl. für die Erbauung der Mädchenschule erteilt.

(Staatsbürgerid.) Herr Jakob Schlesinger, welcher in den Verband der Gemeinde Marburg aufgenommen wurde und die Taxe von 200 fl. erlegte, hat in die Hände des Herrn Bürgermeisters den Eid als österreichischer Staatsbürger abgelegt und bei dieser Gelegenheit den Betrag von 20 fl. für die Armen erlegt.

(Zum Selbstmorde im Bahnwagen.) Wie die ärztliche Untersuchung darthut, hat sich Moriz Braun kurz vor der Ankunft in Pragerhof erschossen. Der Leichnam wurde nach Duna-Földvár überführt. Braun ist der Sohn eines reichen Gutsbesizers aus Duna-Földvár, welcher vor mehreren Jahren starb und seinen Kindern ein großes Vermögen hinterließ. Er war mit der Tochter eines Großindustriellen verheiratet. Die Ehe war jedoch keine glückliche und führte vor zehn Jahren zu einer Trennung. Bis vor einem Jahre war er Pächter des Baron Podmaniczky'schen Gutes in Hereny bei Hatvan, erlitt aber durch Börsenspekulationen schwere Verluste, welche nicht allein sein Vermögen, sondern auch das Erbtheil nach seiner Mutter im Betrage von 80.000 fl. verschlangen.

(Berunglückt.) Am letzten Samstag Nachts fuhr der Knecht des Herrn Th. Götz in Marburg mit leeren Bierfäßchen von Pettau nach Hause. Bei St. Nikolai wurden die Pferdescheu und rannten fort; der Knecht wollt: die-

selben mit aller Kraft aufhalten; das Leitseil riß aber, er verlor das Gleichgewicht und fiel unter den Wagen. Der rechte Arm wurde derart gequetscht, daß er am Sonntag Vormittag hier im Krankenhause abgenommen werden mußte.

(Zu Tode gestürzt.) Der Grundbesitzer Anton Gaischel in Tüchern fiel beim Aufladen der Streu vom Wagen und brach sich das Genick.

(Unterm Mühlrad.) Zu Wernitz bei Tüffer gerieth ein dreijähriger Knabe unter das Mühlrad und wurde todt herausgezogen.

(Ein jugendlicher FINDER.) Am vergangenen Samstag fand ein zehnjähriger Schulknabe auf dem Hauptplatz in Marburg eine Geldtasche mit einem größeren Betrage. Der Kleine kaufte sich Gewaaren, Zeichenvorlagen, Bleistifte . . . und beschenkte einen Mitschüler. Die Mutter des letzteren erstattete bei der Polizei die Anzeige und der FINDER gestand, daß er von diesem Gelde auch noch einem anderen Knaben 3 fl. gegeben. Der verwendete und verschenkte Betrag konnte bis auf einige Kreuzer zusammengebracht werden. Den Verlust dieser Geldtasche hat noch Niemand angezeigt.

(Neuvermählte.) Sonntag Abends befand sich in einem Gasthause der Grazer-Vorstadt ein neugetrautes Paar, welches dort seinen Hochzeits-Schmaus hielt. Zehn Burschen, die ins Zimmer getreten, begannen sofort zu lärmen und zu schimpfen, schlugen die Neuvermählten blutig und zerschlugen dem Wirths Gläser im Werthe von 3 fl. Ein Wachmann, den man herbeigerufen, nahm Verhaftungen vor und wurden drei Thäter dem Gerichte übergeben.

(Polizei!) Die letzte Sonntags-Nacht war eine sehr bewegte. Nicht selten rief man die Polizei zu Hilfe und wurden acht Ruhestörer verhaftet, welche die Stadtbehörde am nächsten Tage dem Gerichte übergab oder polizeilich strafte.

(Hoffnungsvolle Knaben.) Gestern um 4 Uhr früh wurden hier zwei Lehrlinge polizeilich angehalten, als sie — der eine sonntäglich gekleidet und der andere im Werktags-Gewand — in ein Kaffeehaus traten, um zu frühstücken; sie wollten mit dem Morgenzug der Südbahn abdampfen. Da beide auf den Namen ihrer Meister Zechschulden gemacht, so erfolgte die polizeiliche Bestrafung.

(Erschlagen.) Aus Gonobitz — 2. d. M. — wird uns gemeldet: „In St. Kunigund wurde am 1. d. M. bei einer Rauferei im Gasthause ein Bursche förmlich zerschlagen, so daß er auf der Stelle todt liegen blieb. Es ist dieses Verbrechen im gleichen Gasthause seit zwei Jahren schon der dritte ähnliche Fall.“

(Einweihung.) Donnerstag den 5. d. M. um 1/4 9 Uhr Früh wird der Schulzubaue in Rothwein feierlich eingeweiht. Voran geht die Einweihung des Feldkreuzes, welches Herr M. Wregl in Unter-Rothwein errichtet.

(Zum Voranschlag der Gemeinde Marburg.) Morgen 4 Uhr Nachmittag findet im hiesigen Rathhaus-Saal eine Besprechung der Bauaktion und der Finanzaktion statt, betreffs allfälliger Aenderungen des Voranschlages. Auch die übrigen Mitglieder des Gemeinderathes sind eingeladen, theilzunehmen und bezügliche Anträge zu stellen und zu begründen.

(Verein der Staatsbeamten zur Wahrung der Standesinteressen.) Soeben werden von diesem Verein Einladungsschreiben zum Beitritte und zur Unterfertigung der zwei Petitionen versandt, welche dem Reichsrath überreicht werden sollen. Die eine betrifft alle nicht dem Richterstande angehörigen Staatsbeamten ohne Unterschied der Rangklasse behufs Erreichung einer Dienstespragmatik — die zweite nur die Steuerämter behufs Regelung der Standesverhältnisse der Steuerbeamten. Diese Petitionen sind bereits im Umlaufe und müssen bis 20. November an den Zentralauschuß des genannten Vereines (Döbling, Neustiftgasse Nr. 35) rückgesandt werden. Wünschenswerth wäre es auch, daß sich die Beamten mit den eigenen Reichsraths-Abgeordneten besprechen, um dieselben für die Sache zu gewinnen.

(Berichtigung.) In Folge eines argen Mißverständnisses hat sich in dem Berichte „Theater und Kasino“ unseres letzten Freitagblattes eine sehr unliebsame Unrichtigkeit eingeschlichen. Frau Tobis hat die 6 Stück Kasinoaktien dem Kasinoverein nicht nach dem Ableben ihres sich dormalen eines sehr befriedigenden Wohlseins erfreuenden Ehegatten übermittelt, sondern nach dem Hinscheiden ihrer

Mutter, der Witwe des in Marburg unvergesslichen Bürgermeisters Herrn Tappeiner. An Herrn Tobis möge das Spruchwort vom „Tobt-gefagtein und langem Leben“ ein Wahrwort werden!

Letzte Post.

Die Statthalterei genehmigt die Satzungen der akademischen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins.

Die galizische Flussregulirung soll in den ersten Sitzungen des Abgeordnetenhauses nach Neujahr zur Verhandlung gelangen.

Rom erwartet die Zustimmung Deutschlands und Spaniens zu den Vorschlägen des Papstes über die Karolinen.

In Belgrad ist eine Sendung von vierzigtausend Gewehren und ein großer Theil der in Brünn bestellten Monturen eingetroffen.

Das Gerücht, daß Mailan unter allen Umständen nach Schluß der Konferenz die bulgarische Grenze überschreiten und fünf Kreise besetzen werde, hat in der Bevölkerung allgemeine Aufregung hervorgerufen.

Die von der serbischen Regierung in Frankreich bestellten neuen Geschütze sammt Geschos und Zugehör — hundert Waggonladungen — müssen bis zum Schlusse des Jahres geliefert werden.

Von Zaribrod wird ein Angriff der Bulgaren auf die serbischen Vorposten gemeldet.

Die älteste Tochter des Grafen von Paris soll sich mit einem Bruder des russischen Kaisers verlobt haben.

Vom Büchertisch.

Die Balkan-Halbinsel ist heute der Mittelpunkt des europäischen Interesses und ist daher das Erscheinen der von uns bereits angekündigten neuen, vorzüglichen Karte derselben, die soeben von A. Hartleben's Verlag in Wien ausgegeben wurde, freudig zu begrüßen. Bei der besonderen Aktualität dieser vorzüglich ausgeführten großen Karte und dem außerordentlich billigen Preise von 60 kr. dürfte dieselbe Jedermann willkommen sein. — Zu haben ist Hartleben's Karte der Balkan-Halbinsel in allen Buchhandlungen.

Wiener Hausfrauen-Zeitung.

(Preis halbjährig fl. 2.50.)

Inhalt der Nr. 44: Allerseelen. Von Ottilie Bondy. — Die Poesie. Von Ellen Percy. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Korrespondenz der Redaktion. — Antworten der Redaktion. — Für Haus und Küche. — Menu. — Literatur. — Album der Poesie: Abschied der Mutter vom Grabe ihres Kindes. Von Anton Nagels. An einem Grabe. Von J. M. Toskalo. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Bertha Widhalm. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Künstlerin und Gattin. Eine Novelle. — Feuilleton: Eine Küche in Abbazia. Von N. von R.—E. Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz jun. — Eingefendet. — Inserate.

Nr. 161 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Für's Haus“ (vierteljährlich nur 75 kr. einschließlich Stempel) enthält: Lasset die Linke nicht wissen, was die Rechte thut. Professor Jäger. Schlafen der Kinder. Am Abend vor Allerseelen. Das Stopfen der Gänse. Die Stärke. Buchführung in der Wirthschaft. Namenstickerei. Hühnerzucht. Klöppelunterricht. Teppichknüpferei oder Smyrna-Arbeit. Puppenverfertigerinnen. Ausfallen der Augenwimpern. Blutreinigungsthee. Wunde Mundwinkel. Bettnäßen. Chronischer Nachen-Katarrh. Einfaches Kostümhütchen für junge Frauen und Mädchen. Piano in ungeheiztem Zimmer. Blühender Flieder im Zimmer. Niederlegen der Rosenbäumchen. Rosenbäumchen zu überwintern. Keine Vögel auf den Gärten. Wintermäntel. Muß man die Mode mitmachen? Fächer als Wandverzierung. Sparen beim Heizen. Adam'sche Patentfeuerungsanlage. Pennsylvanischer Zimmerschmuck. Aufbewahrung von Weißkohl. Eis aufzubewahren. Aufgesprungene Hände geschmeidig zu machen. Möbel spiegelblank zu machen. Zinkchlorid-Weißfarbe. Zrazy à la Nelson. Gebratene Kartoffeln. Wein aus sauren Trauben. Einfacher schmäbischer Küchzettel. Räthsel. Auflösung des Räthfels. Fernsprecher. Echo. Briefkasten der Schriftleitung. Anzeigen.

Aus dem Gerichtssaale.

(Original-Bericht.)

Gilli am 2. November.

(Scheinverträge.) Der Diurnist Valentin Fegeš in Pettau wurde wegen des Verbrechens des Betruges angeklagt. Nachdem auf der seinem Vater Michael Fegeš gehörigen Realität zu Gunsten der Gräfin Marie Auersperg die grundbüchliche Anmerkung der beabsichtigten Abtrennung mehrerer Parzellen im bezahlten Kaufwerthe von 4000 fl. bewilligt und das Auforderungsverfahren eingeleitet worden, benützte Fegeš die Todesfälle in der gräflich Auersperg'schen Familie und die Unwissenheit der Rechtsnachfolger, um mit dem angeblich im Namen seines Vaters verfaßten Gesuche einseitig die grundbüchliche Löschung der obbezeichneten Anmerkung zu erwirken; dann kaufte er eiligst, obgleich der größte Theil der noch erübrigenden Parzellen verkauft worden, die fragliche Realität von seinem Vater und ließ sich an die Gewähr schreiben. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Valentin Fegeš zu 2 1/2 Jahren schweren Kerker.

(Ein Brandleger.) Die Fälle der Brandlegung, um sich die Versicherungssumme zuzueignen, sind im Unterlande nicht selten. So hatte auch der Grundbesitzer Martin Drevenšeg von Deschno am 3. August l. J. das ihm und seiner Gattin gehörige, auf 900 fl. versicherte Wohn- und Wirthschaftsgebäude in Brand gesteckt und sind diese ein Raub der Flammen geworden. Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wurde Martin Drevenšeg zu schwerem Kerker auf die Dauer von 7 Jahren verurtheilt.

(Mit Peitschenstiel und Messer.) Der Müller N. Sipar gerieth mit dem Waldausscher Johann Bifel am 14. August l. J. zu Niederdorf in einen Wortstreit, ließ sich vom Borne hinreißen und versetzte dem Gegner zuerst mit einem Peitschenstiel, dann aber mit einem Messer mehrere Streiche, wodurch der Mißhandelte leichte und schwere Körperverletzungen erlitt. Schwerer, mit Fasten verschärfter Kerker in der Dauer von 6 Monaten ist seine Strafe.

(Streit wegen eines Zwetschenbaumes.) Johann Bremse in Paulusberg hatte sich unter Anderem auch einen Zwetschenbaum als Auszug vorbehalten. Am 31. Juli l. J. gerieth er mit seinem Sohne Franz in Streit, weil letzterer wiederholt Zwetschen von diesem Auszugsbaume gepflückt. Der Sohn versetzte schließlich dem Vater Faustschläge und zerkrachte ihm das Gesicht. Da mengte sich Maria Bremse ein, um ihrem Gatten beizustehen, was den jungen Bauer so erbitterte, daß er auch seine Mutter schlug. Durch diese Handlungsweise brachte Franz Bremse seinen Eltern leichte Körperbeschädigungen bei. Seine Verantwortung ging dahin, daß er sich nur gewehrt habe, weil er von Vater, Mutter und Bruder angegriffen worden; er habe übrigens Niemanden absichtlich beschädigen wollen; allein der Angeklagte fand keinen Glauben und wurde zu 1 Monat Kerker verurtheilt.

(Nothzucht) Wegen dieses Verbrechens, begangen an einem zwölfjährigen Mädchen, wurde der wegen des gleichen Verbrechens schon einmal gestrafte 32 Jahre alte Tagelöhner Martin Makovež von Stanetinzen zu schwerem, mit Fasten verschärften Kerker auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

(Wegen 5 fl.) Auf dem Wege zum Gemeindefeind Magau stritten am 24. April l. J. Maria Tšernoga und Anna Steinbacher wegen Bezahlung eines Betrages von 5 fl. und begannen endlich zu raufen. In diesen Streit mengte sich der Tagelöhner Franz Martinschel von Altenwald, weil Johann Kropscha seine Schwiegermutter Maria Tšernoga schützen wollte und ohrfeigte die Anna Steinbacher, die ihn beschimpft hatte. Ergrimmt über diese Behandlung seiner Mutter zog Martinschel ein Messer aus der Tasche und versetzte damit dem Johann Kropscha einen Stich in den Rücken und, nachdem der Verwundete gestürzt, noch zwei Stiche in den Kopf. Kropscha fällt durch die Verletzung des Rückenmarkes einem immerwährenden Siechtume anheim. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und die Strafrichter erkannten auf schweren, fünfjährigen, mit Fasten verschärften Kerker.

Nr. 12695.

(1446)

Kundmachung.

Mit Bezug auf die Kundmachung vom 1. September 1885 Z. 10428, womit die Auflage des Verzeichnisses aller Wahlberechtigten und der nach drei Wahlkörpern geordneten Wählerlisten angezeigt wurde, wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß bis zum Ablaufe der für Einbringung von Einwendungen gegen die Ansätze in den Wählerlisten festgesetzten Präklusivfrist bis 30. Oktober 1885 über Erhebungen und Beschluß der Gemeinderathskommission folgende Aenderungen in den Wählerlisten vorgenommen wurden, und zwar:

- im I. Wahlkörper nachträglich eingetragen Post Nr. 591 Goedel-Cannon Hermann Baron, Hausbesitzer,
 - " 592 Hartmann David, Hausbesitzer,
 - " 593 Bessel Raimund, Heizhaus-Chef.
 - " 594 Jalas Katharina, Lehrerin.
- Berichtigt wurden:
- Post Nr. 365 auf Jakob Petternel, Hausbesitz.,
 - " 464 Anton Stibler, Hausbesitzer und Unterlehrer,
 - " 387 wurde gestrichen.
- Im II. Wahlkörper nachträglich eingetragen Post Nr. 235 Behrens Albert, Werkführer.
- Berichtigt wurde:
- Post Nr. 181 auf Maria Steinwendner, Hausbesitzerin,
 - " 133 und 216 wurden gestrichen.
- Im III. Wahlkörper Post Nr. 666 auf Johanna Bruß, Obst-, Eier- und Geflügelhändlerin berichtigt,
- " 574 wurde gestrichen.

Marburg, am 31. Oktober 1885.
Der Bürgermeister: Dr. Duchatsch.

Nr. 1090.

(1433)

Kundmachung.

Es wird hiemit allgemein verlautbart, daß der Bezirkskosten-Voranschlag für das Jahr 1886 von heute an durch 14 Tage hieramts zu Jedermanns Einsicht aufliegt.

Bezirks-Ausschuß Marburg
am 30. Oktober 1885.

Der Obmann: Dr. Jos. Schmiderer.

Zu verkaufen: (1435)

Ein Pferd

sammt Geschirr und ein Einspanner-Fuhrwagen: Josefsgasse Nr. 6 in Marburg.

Bei der Genossenschaft der Approvisionierungsgewerbe in Marburg kommt die Stelle des Sekretärs

zur Neubesezung. Bewerber mögen ihre schriftlichen Anträge an den Vorstand dieser Genossenschaft (Burgplatz 2) richten. (1452)

Marburger Escomptebank.

Stand der Geldeinlagen

am 31. Oktober 1885: (1449)

Oe. W. fl. 237.702,82.

Bewölbe

auf gutem Posten, worin seit 25 Jahren ein Friseur-Geschäft betrieben wurde, ist sogleich zu vermieten.

Anzufragen aus Gefälligkeit bei Herrn Alois Nasko, Marburg. (1448)

Wohnungsänderung.

Dr. Ludwig Brezina

wohnt nunmehr Herrngasse, im Quandest-schen Hause, II. Stock. 1440

Anzeige.

Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich vollkommen im Besitze der elegantesten **Novaeutes** für die Saison in

Damenconfection

bin u. lade die verehrlichen Damen zu geneigtem Besuche im Lokale, **Burgplatz Nr. 2**, ein. Hochachtungsvoll

Franz Perschak.

Süßliche Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche und Zugehör ist mit 1. Dezember beziehbar.

Anfrage Wielandplatz Nr. 2. (1439)

Ein (1438)

Hausmeister oder -Meisterin

ohne Kinder wird in freie Wohnung aufgenommen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

—Gegründet 1819.—

Auf Raten

oder gegen Baar 10% billiger

verkaufen wir und zwar auf monatliche Ratenzahlungen goldene und silberne Remontoir-, Pendel-, Salon-, Zimmer- und Spieluhren, Brillant- und Diamant-Goldringe, Ketten, Bracelets, Medaillons und Garnituren.

Die Waare wird jedem Besteller nach Ein-sendung der ersten Rate sofort zugesandt. Verkauf unter Garantie. Illustrierte Preisbüchel, in welchen auch die Höhe der Raten enthalten ist, sammt Muster behufs Auswahl, werden zusammen gegen Einsendung von 20 fr. in Briefmarken oder Baarem sofort franko zugesandt. Alleiniger Verkauf der k. k. patentirten des Nachts hellleuchtenden Zifferblätter

Adresse: **Brüder Fuchs**, Uhren- u. Goldwaarenfabrikanten in Wien, I., Mariengasse 1.

Sizilien: London, Mailand, Rom und Antwerpen. (1350)

Lotto-Ziehungen vom 31. Oktober 1885.

Graz: 40 12 7 48 66

Wien: 7 51 74 27 58

Wochenmarkts-Preise.

Pettau, 30. Oktober 1885.

1 Hekt. Weizen fl. 5.60, Korn fl. 4.50, Gerste fl. 4.30, Hafer fl. 3.—, Kukurus fl. 5.40, Hirse fl. 5.—, Haiden fl. 4.—, Erdäpfel fl. 1.80, 1 Kilo Fisoln 7 kr., Linfen 28 kr., Erbsen 20 kr., Rindschmalz fl. 0.76, Schweinschmalz 60 kr., Speck, frisch 50 kr., geräuchert 60 kr., Butter frisch fl. 0.90, Eier 4 Stück 10 kr., Rindfleisch pr. Kilo 50 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinfleisch, jung 50 kr. Milch frische pr. Liter 10 kr., abgerahmte 6 kr. Holz hart pr. Meter fl. 3.—, weich fl. 2.25, Heu, pr. 100 Kilo fl. 2.20, Stroh Lager fl. 1.80, Streu fl. 1.50.

Wir machen hiedurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **Kaufmann & Simon** in **Hamburg** besonders aufmerksam. Wer Neigung zu einem interessanten wenig kostspieligen Glückversuche hat, dem kann die Betheiligung an der mit vielen und bedeutenden Gewinnen ausgestatteten staatlich garantierten Geldverloosung nur bestens empfohlen werden.

Eine Gemischtwaarenhandlung,

altes renommirtes Geschäft, auf sehr gutem Posten, in einer lebhaften Stadt in Obersteiermark, mit großer industriereicher Umgebung, ist zu verkaufen oder zu verpachten.

Offerte werden unter „R. B. 1000“ an die Expedition dieses Blattes erbeten. (1444)

Zischler-Werkzeuge

billig zu verkaufen. Anfrage Feldgasse 5, Magdalena-Vorstadt.

Speise-Tisch

(auch für ein Gasthaus geeignet) ist billig zu verkaufen: Kärntnergasse Nr. 12, I. Stod.

Nr. 12695.

(1447

Wahlauschreibung.

Mit Beziehung auf die Kundmachung vom 1. September 1885 Z. 10428, womit das Verzeichniß aller wahlberechtigten Gemeindeglieder zu Jedermanns Einsicht aufgelegt und für dessen Berichtigung die Präklusivfrist vom 22. bis 30. Oktober 1885 festgesetzt war, wird im Sinne des Gesetzes vom 18. August 1882 Nr. 31 die Vornahme der Wahl der Mitglieder des Gemeinderathes für das Triennium 1886, 1887 und 1888 hiemit ausgeschrieben u. zw.:

Für den III. Wahlkörper auf den 16. November 1885,

Für den II. Wahlkörper auf den 18. November 1885,

Für den I. Wahlkörper auf den 20. November 1885.

Jeder Wahlkörper hat zehn Mitglieder zu wählen, welche nach § 17 der Wahlordnung aus allen wählbaren Gemeindegliedern ohne Unterschied des Wahlkörpers gewählt werden können. Ein bereits in einem Wahlkörper gewähltes Gemeinde-Mitglied kann in einem anderen Wahlkörper nicht mehr gewählt werden.

Als Wahllokale ist der Rathhausaal am Hauptplaz Nr. 17 bestimmt. Die Abstimmung mittelst Stimmzettel wird an jedem Wahltag um neun Uhr Vormittag beginnen und um elf Uhr Vormittag geschlossen, worauf unmittelbar von der Wahlkommission die Stimmzählung vorgenommen und das Ergebnis am Gemeindehause kundgemacht wird.

Den Wahlberechtigten wird die Legitimationskarte zum Eintritte in das Wahllokale zugestellt, welche nebst dem Stimmzettel der Wahl-Kommission zu übergeben ist.

Diejenigen Wahlberechtigten, denen die Legitimationskarte bis 14. November 1885 aus was immer für einem Grunde nicht zugestellt werden sollte, können ihre Karte beim Gemeindevorstande persönlich übernehmen.

Marburg, am 31. Oktober 1885.

Der Bürgermeister: Dr. Duchatsch.

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich höflichst anzuzeigen, dass das

Kleider-Magazin



in der Herrengasse Nr. 19 zu Marburg
(gegründet im Jahre 1867)

für die Herbst- und Winter-Saison mit einer grossen Auswahl der modernsten in- und ausländischen Stoffe zur Anfertigung von Herrenkleidern ausgestattet ist.

Gleichzeitig empfehle ich auch mein grosses Lager von fertigen Kleidern, und zwar: **Kostüme für Kinder** im Alter von 3—8 Jahren, **Anzüge für Knaben** von 8—16 Jahren; ferner **Herrenkleider**, Anzüge, Ueberzieher, Paletot, Mentschikoff, Reise-Gubas. Salon-Röcke und Schlafröcke in jeder Grösse.

Die Preise sind billigst gestellt und richten sich nach der Qualität des Stoffes und der Ausstattung des Kleidungsstückes.

Um recht zahlreiche Aufträge bittet

hochachtungsvoll

Ant. Scheikl.

Oeffentlicher Dank.

Seit mehreren Jahren hatte ich Magen- und Leberleiden, welches immer schlechter wurde und sich in letzterer Zeit so steigerte, daß die Magengegend anschwellte und bei der leisesten Berührung schrecklich schmerzte, auch hatte sich mein Appetit ganz verloren. Gegen diese schweren Leiden gebrauchte ich das **Breslauer Universum** und muß es dankbar anerkennen, daß mir dieses Mittel geholfen hat. Schon während des Gebrauches der ersten Flasche spürte ich bedeutende Erleichterung und bin nun nach Gebrauch der zweiten Flasche von meinem Uebel befreit und ganz gesund. Auch meine 11jährige Tochter, welche gleichfalls an gänzlicher Appetitlosigkeit, Mattigkeit der Glieder, außerdem noch an einem Flecken-Ausschlag litt und mit mir von dem Universum gebrauchte, bekam durch den Gebrauch wieder gesunden Appetit und ihre frühere Munterkeit, der Ausschlag verlor sich, so daß wir Beide nun durch das **Breslauer Universum** unsere Gesundheit wieder erhalten haben.

Gefertigter fühlt sich daher verpflichtet, dem Herrn Oscar Silberstein in Breslau für dieses treffliche Mittel, seinen wärmsten Dank hiemit auszudrücken und allen ähnlich Leidenden das heilsame **Breslauer Universum** bestens anzupfehlen. (190)

Andreas Wührer in Ternberg.

Breslauer Universum

das wirksamste und bewährteste Mittel zur gründlichen Reinigung des Blutes und der Säftemasse, heilt langwierige, veraltete, tief eingewurzelte Krankheiten aller Art schnell und sicher. Preis: 1 Flacon (auf 6 Wochen ausreichend) nebst Gebrauchsanweisung fl. 2 ö. W. Die veröffentlichten zahlreicheren Dankausagen von Geheilten bekunden die unübertreffliche überraschende Wirkung dieses Mittels. **Sicht zu haben in:**

Marburg bei A. W. König, Apotheker;
Cilli bei S. Kupferschmid, Ap.;
Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth.;
Feldbach bei Josef König, Ap.;
Friesach bei A. Ruppert, Ap.;
Fürstfeld bei A. Schrödenfug, Ap.;
Gonobitz bei Joh. Pospischil, Ap.;
Graz bei U. Stühlinger, Apoth., Münzgraben;

Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.;
Leibnitz bei Ottmar Ruppheim, Ap.;
Neumarkt in Steiermark bei Otto Malz, Ap.;
Pettau bei Hugo Eliafch, Ap.;
Rottenmann bei Franz Moro, Ap.;
Tardis bei Joh. Siegel, Ap.;
Willa bei Friedrich Scholz, Ap.;
Weiz bei C. Malz, Apotheker.

Junge gebildete Dame,

angenehme Erscheinung, ruhig-heiteren Temperamentes, mit Kinderpflege, Erziehung und mit Führung des Haushaltes vollkommen vertraut, im Kleidermachen, Maschinnähen und in feineren Handarbeiten geübt, sucht entsprechende Stellung.

Gefällige Anfragen beliebe man an die Administ. d. Bl. zu richten. (1436)

Marburger Hans-Jörgel.

Diese humoristisch-satyrische Zeitschrift wird am 1. und 15. im Monat ausgegeben und kann auch pr. Einzelnummer à 10 kr. bestellt werden (entweder baar oder in Briefmarken). Das Abonnement auf ein Vierteljahr beträgt bloß 60 fr. mit kostenfreier Zustellung. Redaktionslokal: Marburg, Tegetthoffstraße 25 (Hotel Stadt Wien, Thüre 9). (1450)

Man biete dem Glücke die Hand!

500,000 Mark

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet die **Hamburger große Geldverloosung**, welche vom Staate genehmigt und garantiert ist. Die vorteilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen von **100,000 Loosen 50,500 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von event. Mark **500,000** spez. aber

1 Gewinn à M 300,000	26 Gewinne à M 10,000
1 Gewinn à M 200,000	56 Gewinne à M 5000
2 Gewinne à M 100,000	106 Gewinne à M 3000
1 Gewinn à M 90,000	258 Gewinne à M 2000
1 Gewinn à M 80,000	512 Gewinne à M 1000
2 Gewinne à M 70,000	818 Gewinne à M 500
1 Gewinn à M 60,000	81,720 Gewinne à M 145
2 Gewinne à M 50,000	16,990 Gewinne à M. 800,
1 Gewinn à M 30,000	200, 150, 124, 100, 94,
5 Gewinne à M 20,000	67, 40, 20.
3 Gewinne à M 15,000	

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 2000 im Gesamtbetrage von M. 117,000 zur Verloosung. Der Haupttreffer 1ter Classe beträgt M. 50.000 und steigert sich in 2ter auf M. 60.000, 3ter M. 70.000, 4ter M. 80.000, 5ter M. 90.000, 6ter M. 100.000, in 7ter aber auf event. M. 500.000, spez. M. 300.000, 200.000 zc.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgestellt.

Zur nächsten Gewinnziehung erster Classe diese großen vom Staate garantierten Geldverloosung sollte
1 ganzes Original-Loos nur fl. 3.50 kr. ö. W.
1 halbes " " " 1.75 " "
1 viertel " " " .90 " "

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die verschiedenen Classenziehungen, als auch die betreffenden Einlagsbeträge zu ersehen sind und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit, bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmäßig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die größten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250.000, 100.000, 80.000, 60.000, 40.000 zc.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnahme mit Bestimmtheit gerechnet werden und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem

14. November d. J.

zutreffen zu lassen. (1375)

Kaufmann & Simon, Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

P.S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den großartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verloosung bieten. **D. O.**